

Charlotte
Leitmaier
Morphologie der
kirchlichen
Strukturen

Divinisierung des
kirchlichen Amtes
als Gefahr für den
Glauben

Glaubenssicherheit
durch bewahrte
Offenbarung

Die Vielfalt der
Zeugen und der Dienst
an der Einheit

„Stärke deine
Brüder.“

Der Papst und die Bischöfe können nach Leitmaier ihre Aufgabe einer unverkürzten Weitergabe der Offenbarung und des Hirtenamtes nur erfüllen, wenn das Amt nicht in unzulässiger Weise „divinisiert“ wird – wie dies, bis hin zur römischen Kurie, immer wieder geschieht. red

Als Vorbemerkung sei darauf hingewiesen, daß die Offenbarung mit dem Tod der Apostel als abgeschlossen gilt. Die wesentlichen Aussagen können nur niedergeschrieben, interpretiert und aus ihnen können Lehren für die ständig wechselnde Umwelt gezogen werden. Nicht mehr. An ihren wesentlichen Aussagen (nicht sosehr an deren Wortlaut) kann die Kirche nicht rütteln. Es ist daher die erste Aufgabe der Bischöfe als Nachfolger der Apostel, sie rein zu bewahren und zu verkünden. Da das Geheimnis, das wir Gott nennen, für unseren Verstand undurchdringlich ist, so daß dieser nicht einmal darin eindringen, sondern es nur gleichsam von außen überall ertasten kann, liegt eine Glaubensmöglichkeit und -sicherheit nur in einer Offenbarung und in ihrer Bewahrung.

Weil eine Vielfalt von Zeugen besser ist als ein einziger Zeuge, vor allem im Hinblick auf die Übereinstimmung in der Kirche und den Kern der Aussage, wurden auch vorbildhaft mehrere Apostel von Christus bestellt. In der kirchlichen Tradition wurde dieses Beispiel auch befolgt, indem bis auf zwei Dogmen alle dogmatischen Entscheidungen auf Konzilen, also durch Konsens gefällt wurden. – Da aber Petrus eine führende Rolle zugewiesen bekam, muß auch sein Nachfolger eine solche haben. Unter den Bischöfen ist dies der Papst. Hierin liegt eine weitere Stärkung der Glaubenssicherheit. Doch das Bestehen einer Instanz, die das letzte Wort hat, hebt die Notwendigkeit eines Konsenses *nicht* auf, wie anscheinend manche meinen, es beseitigt nur eine Schwäche kollegialer Willensbildung. Wird dieses letzte Wort zum ersten und einzigen, so fehlt der Konsens der Zeugenschaft, und dem Modell, das Christus schuf, wird nicht gefolgt. Sieht man den Papst nicht als „successor Petri“, sondern als „alter Christus“, so bedeutet das eine unerlaubte Divinisierung.

Fügen wir hier die Stelle des Lukasevangeliums (Lk 22, 31f) ein, die die lehramtliche Autorität des Papstes gut darstellt: „Simon, Simon, der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen wie Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke. Du aber stärke nach deiner Umkehr deine Brüder.“ Petrus wird hier ganz einfach als Mensch gesehen, undiviniert, als Mensch, der

fehlt und fehlen wird; der aber in seinem Amt durch die Hilfe Christi bleiben soll.

Es ist wohl naheliegend, das, was man als heilig, ja divin (göttlich) empfindet, mit der Kirche und ihrem Oberhaupt, dem Papst, zu verbinden. Ihm gebührt besondere Beachtung und Ehrerbietung, ja manche empfinden ihm gegenüber jene Scheu, die man auch an heiligen Stätten, während heiliger Handlungen und ähnlichem empfinden kann. Wieweit ist aber der Papst wirklich das Haupt der Kirche? Ist er nicht vielmehr das Oberhaupt, und zwar nur der sichtbaren Kirche? Das eigentliche Haupt der Kirche aber ist Christus, der Herr. Hören wir dazu eine berühmte Stelle des Matthäusevangeliums (16, 18): Nach dem Glaubensbekenntnis des Petrus (das Christus auf eine Gnadenwirkung zurückführt) sagt Christus zu ihm: „Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Er sagt nicht: auf mir sollst *du deine* Kirche bauen, sondern: auf dir will *ich meine* Kirche bauen. Was ist also Petrus? Ist er Mandatar – also Beauftragter –, Gesandter – also Bote?

An Auftrag und
Botschaft gebunden

Als Beauftragter kann er als Stellvertreter auch selbständig handeln, aber er bleibt an seinen Auftrag gebunden („Hüte meine Lämmer“). Als Bote kann er nur die Botschaft, die ihm übergeben ist, weitergeben. („Die Worte, die ich vom Vater habe, habe ich zu euch gesprochen . . . Darum gehet hin und lehret alle Völker.“) Aber auch wenn er nicht mehr als Knecht (wie ein Bote), sondern als Freund, dem der Beistand des Geistes versprochen wird, bezeichnet wird, so darf er doch sein Mandat nicht überschreiten. Tut er dies, so ist seine Handlung ohne Wirkung für den Auftraggeber. Welche Wirkung eine solche Handlung für den gutgläubigen Dritten haben kann, wollen wir in ihrem juristischen Belang hier beiseite lassen.

Gefahr unzulässiger
Divinisierung

Wenn nun ein Christ in seinen Glaubensproblemen vielleicht zu der Ansicht gelangt, daß ihn eine Aussage des Papstes weiterer Prüfung und Gewissensentscheidung enthebt, so ist zu fragen, ob das nicht eine unzulässige Divinisierung ist. Aber der Papst hat doch das Sagen in der Kirche, er ist ihr Herr, wird in diese Richtung argumentiert? Hier ist auf den Widerspruch mit den Aussagen des Neuen Testaments hinzuweisen: „Auf dir will *ich meine* Kirche bauen.“ Christus ist der Herr und das Haupt der Kirche. Der Papst ist daher nicht absolut Regierender der Kirche, sondern nur auftragsmäßig Regierender – beschränkt auf den Auftrag selbst und wohl auch auf die vorbildliche Vorgangsweise und die Methode des eigentlichen Herrn der Kirche. Petrus hat sich geirrt, auch nach Pfingsten, und so werden auch alle Nachfolger dazu fähig

sein. (Was auch im allgemeinen durchaus zugegeben wird – jedoch weniger gern in einem konkreten Einzelfall.)

Solange der Papst als Zeuge des Geheimnisses der Offenbarung seine Augen auf diese richtet, werde ich (wie es von einem „Konservativen“ verlangt wurde) hinter ihm stehen. Ist doch das Lehramt der sichere Weg für alle Gottsuchenden. Wenn er aber herumschaut in die Zeitlichkeit, werde ich mit meinem Gewissen nicht hinter ihm, sondern neben ihm und vor Gott stehen. Bietet die Kirche solche konkrete, zeitgebundene Ableitungen und Interpretationen in lehramtlichen Entscheidungen an, so kann man durchaus an die versprochene Hilfe des Heiligen Geistes denken. Aber diese Hilfe ist sehr allgemein angekündigt. Sie für jede konkrete Anordnung verbindlich in Anspruch zu nehmen, setzte die Kirche der Unglaubwürdigkeit aus. Denn sie hat sich doch auch schon in schwerwiegenden Fragen geirrt.

Divinisierung
infolge falscher
Grenzziehung . . .

Bevor man über eine Divinisierung des Lehramtes oder des Hirtenamtes Überlegungen anstellt, sollte man einmal klarstellen, was hier Divinisierung eines kirchlichen Amtes überhaupt heißt. Einfach gesagt, es wird eine Tätigkeit, die primär eine menschliche ist, einem göttlichen Wirken zugeschrieben. Anders ausgedrückt: Es wird die Grenze zwischen dem Handeln und Wirken eines Klerikers im Namen Christi und seinem Handeln in der Person Christi verschoben. In der Person Christi handelt der dazu Geweihte nur im sakramentalen Bereich (z. B. bei Eucharistie, Buße), nicht jedoch in seinem sonstigen Tun. Hier kommt es von seiten schlecht Informierter oft zu einer falschen Grenzziehung, einer Art der Divinisierung, indem sie von Priestern ein für Menschen außergewöhnliches Verhalten erwarten – ein speziell heiliges Reden oder Tun des Klerus.

. . . bei Priestern und
Bischöfen . . .

Doch der Religionsprofessor war eine Niete, der Pfarrer ist geizig oder er predigt schlecht, die ganze Kirche ist unglaubwürdig. Das sind Folgen einer Verkehrung der Divinisierung. Die allgemeine „Amtsgnade“ des Klerus ist etwas Unbestimmtes, Fluktuierendes, eine helfende Gnade. Die Weihewalt hat ein ganz konkretes und klar begrenztes Objekt. Sie ist eine statusverändernde Gnade, eine heiligmachende Gnade wie die Taufe oder Ehe. Sie geht nicht auf ein allgemeines Versprechen des Beistandes zurück, sondern nach katholischer Lehre auf einen spezifischen Auftrag und Befehl.

. . . wie auch beim
Papst

Wo kann nun eine solche Divinisierung dem Papst gegenüber statthaben? Hier ist die Gefahr einer falschen Grenzziehung am größten, weil gerade ihm besondere Hilfe zugesagt wurde (Lk 22, 32) und sein Amt auch als Funda-

ment der Kirche bezeichnet wurde. Seiner hervorragenden Stellung gebührt volle Beachtung und größte Ehrerbietung. Er ist für alle das einigende Band und Symbol der Kirche, und auf ihn läßt sich leicht das übertragen, was man an Nostalgie nach kirchlicher Größe und beeindruckender Heiligkeit in sich hat. Doch stößt der Papst gegenwärtig auf viel Kritik, und diese dauert länger als die Wirkung eines kurzen Besuches, der ganz ohne Dialog bleibt. Verschwimmt die Grenze zwischen Offenbarung, unfehlbarem Lehramt, Lehre der Kirche und persönlicher Meinung des Papstes, so kann hier sehr leicht eine Divinisierung eintreten. Es sei noch einmal festgehalten, daß das Versprechen der Hilfe durch den Heiligen Geist, der uns alles, auch das Hören, lehren wird, nicht auf einzelne und einzelnes gerichtet ist, so daß man sicher sagen könnte, das oder jenes sei sicher von ihm bewirkt. In einem Bild: Das Schiff (die Kirche) wird den Hafen sicher erreichen, aber deswegen geht nicht jede Richtung, die der Kapitän einschlägt, direkt auf den Hafen zu. Es kann sein, daß der Wind der Vorsehung hier manchmal das Schiff zum Kreuzen zwingt.

Es ist auch durchaus nicht gleich, ob es sich um ein Zentralstück der Offenbarung handelt oder um ein Randproblem. Petrus hat sich geirrt in der Frage der Befolgung mosaischer Vorschriften – und so haben sich auch manche seiner Nachfolger geirrt.

Wenn man aber von der Unfehlbarkeit des Papstes redet, so bedeutet diese einen außerhalb des Normalen liegenden Vorgang mit entsprechend strengen Begrenzungen und Bedingungen; daß z. B. nichts der Offenbarung und der Tradition Fremdes Materie einer solchen Aussage sein kann. Alles, was außerhalb des Normalen und Natürlichen liegt, ist nach alter Regel strikte zu interpretieren und nicht ausdehnend, weil damit eine falsche Divinisierung riskiert wird. Diese ist – wie die Geschichte zeigt – eine der gefährlichsten Quellen der Unglaubwürdigkeit.

Petrus wurde aber auch in einer besonders eindrucksvollen Episode (Joh 21, 15–17) aufgefordert, die Lämmer Christi zu weiden. Man spricht daher vom *Hirtenamt*.

Hier spielt der Gehorsam eine ganz andere Rolle als gegenüber dem Lehramt. Soweit man unter dem Hirtenamt Verwaltung versteht, so bezieht sich diese nicht auf die Glaubensüberzeugung, sondern auf ein Tun. Tun kann man etwas sehr wohl auf Befehl, auch wenn man den Befehl für falsch hält. Glauben kann man nur, was man von sich aus (oder angeregt vom Heiligen Geist) für wahr hält oder weil man dem, der etwas verkündet, vertraut. Vertrauen aber gehört zur Liebe, und beide kann man nicht

Hirtenamt und
Gehorsam

anbefehlen, man kann sie nur erwerben. Und das ist so, weil Gott selbst dem Menschen die Last der Freiheit und der Vertrauensentscheidung auferlegt hat. Was das äußere Tun anbelangt, so muß es in einer so großen Gemeinschaft wie der katholischen Kirche Ordnung, also Gesetze und Ordnungskräfte geben. Solange ein Gebot moralisch und gesellschaftlich Akzeptables anordnet, ist Gehorsam Pflicht. Aber auch hier gibt es sachliche und personale Beschränkungen. Die sachlichen gehen wie beim Lehramt auch hier aus der Nähe oder Entfernung zum geoffenbarten Sittengesetz hervor. Was nicht mit Klarheit vom *ius divinum* abgeleitet werden kann, unterliegt bereits einer Anwendung und Interpretationsphase durch Menschen und den Zeitgeist und hat daher nicht den Anspruch auf absolute Richtigkeit.

Keine Divinisierung
der Gebote

Auch wenn die kirchlichen Behörden den Anspruch erheben, in solchen Fragen entscheiden zu können, so stoßen sie hier auf zwei personale Barrieren. Die eine ist das Menschen- und Christenrecht auf volle Entwicklung und Freiheit des Geistes. Die zweite ist die Notwendigkeit der Akzeptanz eines Gesetzes durch die Betroffenen. Wird eine Verordnung Roms von der überwältigenden Mehrheit des Kirchenvolkes für unrealistisch gehalten und ignoriert, so werden Befehle und strenge Ermahnungen die Herde vielleicht nur schneller in den Abgrund treiben, vor dem man sie bewahren wollte und sollte. Man soll nichts – auch Gebote nicht – divinisieren.

Ungesunder
Zentralismus

Hier taucht eine Frage auf, die viele belastet. Bezieht sich das besondere Hilfeversprechen für Petrus auch auf die päpstlichen Behörden? Kann man das Vertrauen, das man in die Führungskraft des Papstes hat, auf seine Behörden erstrecken? Verbietet die Ehrerbietung, die man dem Papst schuldet, eine Kritik an der römischen Administration, an ihrem Zentralismus, an den Nuntien? Wenn jemand hier mit Ja antworten sollte, so zeigt das, wie gefährlich eine falsche Divinisierung des Papstamtes sein kann. Alle päpstlichen Behörden sind nichts als Beamte des Papstes, die, juristisch ausgedrückt, von seiner Jurisdiktionsgewalt zehren. Notwendig sind sie nur wegen der Fülle der Arbeiten, ekklesiologisch sind dagegen nur die Ortsordinarien wesentlich und wichtig, die *sui iuris* sind, deren Amt sich nicht vom Papstamt herleitet und deren Auswahl durch den Papst durch die Jahrhunderte mehr als strittig war. Sie gelten biblisch gesehen als Nachfolger der Apostel. Diese wurden ja von Christus selbst, nicht von Petrus erwählt und berufen. Historisch ist der ganze große päpstliche Apparat erst im 2. Jahrtausend entstanden, parallel zum Entstehen eines Beamtenstaates im

weltlichen Bereich. Soziologisch gesehen ist der starke Zentralismus, der die kirchliche Leitung von den Lokaloberen weg in die Zentralstelle saugt, eine ungesunde Entwicklung. Ein Blick auf diktatorisch geführte Staaten oder große Wirtschaftsimperien zeigt, zu welchen Schäden für alle das führt.

Der Papst ist ein Mensch, der aber gerade wegen seiner hervorragenden Stellung nicht der Kritik entzogen ist. Da man mehr von ihm erwartet, fordert er sie geradezu heraus. Und ebenso Liebe und Ablehnung, Vertrauen und Enttäuschung. Das ist sein schweres Los; es hängt soviel von ihm ab.

Mit Papst und Bischöfen hat ein normaler Christ persönlich relativ wenig zu tun. Das eigentliche Leben der Kirche, das Wachsen und Sterben des Glaubens, der Güte und der Sünde spielt sich ja in ihrer größten Gruppe, der Basis, dem Kirchenvolk ab. Sie ist die Zielgruppe der pastoralen Bemühung, und ihre Bezugsperson im Klerus ist der Pfarrer oder sonst ein Geistlicher. Findet auch hier seitens des Volkes eine Divinisierung statt? Sicher. Schon, daß derselbe Ausdruck (im Deutschen) für sakramental geweihte Personen und geweihte Orte (Kirchen, Friedhöfe), Sachen (Häuser, Kräuter, Rosenkränze etc.), Zeiten (Weihnacht) verwendet wird, ist ein Indiz für die eventuelle Überschätzung eines Sakramentales.

Aber wenn man sich überlegt, wie sehr wir bei der Morphologie unserer inneren Welt auf die Vermittlung unserer Sinne angewiesen sind, kann man sich da wundern, daß wir in religiösen Fragen zur Sprache der Symbole greifen? Sie ist schöpferisch und direkt. Die Symbolkraft „heiliger“ Menschen, also der Geweihten, ist sehr groß. Man denke an die Anziehungskraft von Primizen. Sechs ermordete Priester verursachen mehr Aufsehen als der Mord an sechs anderen Christen. Ein Pfarrer ist etwas anderes als ein Psychiater oder Sozialhelfer, obwohl auch sie Betreuungsdienste leisten. Und es wirkt nicht nur der Umstand, daß er eine Botschaft überbringt, die einen ganz anderen Trost vermittelt. Ein Priester läßt in seiner Weihe etwas anklingen, was andere nicht erwecken können. Und dafür sollte man dankbar sein.

Man kann manche Äußerungen des Papstes für zeitbedingt halten und manche seiner Entscheidungen für einseitig und nicht auf Frieden und Gerechtigkeit bedacht; trotzdem bringt ein Auftreten des Heiligen Vaters etwas zum Anklingen – und vielleicht entsteht wenigstens für kurze Zeit etwas, was man als Frömmigkeit bezeichnen kann. Der Mensch ist sehr vielschichtig. Es ist unverständlich, die Besuche des Papstes einfach eine Show zu nen-

Sakrament und
Sakramentale

Die große Symbolkraft
„heiliger“ Menschen

nen. Manche Menschen erleben dabei einen Blick auf Werte, die sie sonst nicht kennen. Man muß dankbar sein dafür.

Thomas von Aquin bezeichnete alles, was unvernünftig ist, als sündig. Ist der Gebrauch von Weihwasser, Weihrauch und anderen geweihten Sachen nicht unvernünftig? Ist er heute nicht ein Schwanken zwischen Folklore und Aberglauben? Aberglaube kommt allerdings beim Fenster herein, wenn der Glaube bei der Türe hinausgeht. Aber wenn der Glaube nicht bei der Türe hinausgeht, dann werden diese Dinge auch nicht als Wundermittel betrachtet, und dann findet eine Divinisierung erst gar nicht statt. Wir können alle Mittel des Ausdrucks in Freiheit verwenden, um unser Vertrauen und unsere Angst, unser Leid und unsere Schuld, unsere Sehnsucht zu symbolisieren.

Wider das Unglaubwürdigwerden der Kirche

Die große Gefahr, die jede Divinisierung mit sich bringt, ist das Unglaubwürdigwerden der Kirche. Ein Sich-Täuschen führt zu einer Enttäuschung, die leicht ungerechtfertigte Maße annehmen kann. Genaue Information, klare Grenzziehungen und Unterscheidungen, die auch nicht von der gebotenen Höflichkeit verwischt werden, vernünftiges Denken und gegenseitiges Vertrauen sind das richtige Gegenmittel dafür.

Ankündigung

Anlässlich ihres 25jährigen Bestehens veranstaltet die internationale theologische Zeitschrift CONCILIUM in enger Zusammenarbeit mit der Katholischen Universität Leuven (Belgien) einen internationalen Kongreß, der vom 9. bis 13. September 1990 in Leuven stattfinden soll. Die Theologen, die sich im Laufe der Jahre in und um CONCILIUM zusammengefunden haben, wollen damit ihrer Verantwortlichkeit Ausdruck geben, den Geist des II. Vatikanums in der Kirche lebendig zu erhalten.

Das Thema des Kongresses lautet:

An der Schwelle zum dritten Jahrtausend

Die Referate werden im Februar 1990 in einem speziellen Heft von CONCILIUM vorveröffentlicht.

CONCILIUM lädt alle Interessierten ein, als Beobachter an diesem Kongreß teilzunehmen.

Anfragen und Anmeldungen bitte an: Generalsekretariat CONCILIUM, Mevrouw E. C. Duindam-Deckers, Prins Bernhardstraat 2, NL-6521 AB Nijmegen/Niederlande.